

Erinnerungen an Horst Kächele

Michael B. Buchholz: Nachruf auf Horst Kächele

Am 28. Juni, mittags um 13.20 ist unser Freund und Kollege, Prof. Dr. Dr. Horst Kächele in Ulm im Beisein seiner selbst erkrankten Frau Beate und im Kreis seiner Familie gestorben. Nach langem Leiden, so muss man hinzufügen. Eine Zeit, die er in bewundernswerter Tapferkeit damit verbrachte, die neue Auflage des „Ulmer Lehrbuchs“ zu überarbeiten; im Bett liegend, den Rechner auf dem Schoß. Ein Inbegriff der Hingabe an eine lebenslang verfolgte Aufgabe, dazu beizutragen, die Psychoanalyse auf der Höhe ihrer Zeit zu halten. Die drei Bände des „Ulmer Lehrbuch“, seit 1985 in mehr als 20 Weltsprachen übersetzt und neu aufgelegt, werden auch für einstige Historiker der Psychoanalyse ein Leitstern sein. Für Kliniker sind sie es jetzt schon.

Tatsächlich gab und gibt es kaum jemanden, der derartig weitgefächert über die vielfältigen theoretischen und klinischen Verzweigungen von längst geführten, hochinteressanten Diskussionen Bescheid wusste, der so reiche Bezüge zu Nachbarwissenschaften (v.a. Säuglingsforschung, aber auch Literatur, Neurowissenschaften, Sozialforschung und Philosophie) herstellen und dabei beständig auf Erfahrung aus erster Hand zurückgreifen konnte, denn er kannte einfach Gott und die psychoanalytische Welt, himmelweit und international. Kein Wunder, denn er, der schon als 17jähriger Freud las, bezeichnete sich amüsiert als „Frühstarter“ und hatte schon lange Wege hinter sich, wenn andere anfangen.

Die Art, wie Horst auf mehreren, gemeinsam an der IPU organisierten Kongressen die eingeladenen Vortragenden vorstellte, war davon beeinflusst. Er mied förmliches Ablesen von diesem und jenem, was jemand publiziert hatte, sondern genoss es sichtbar, wenn er die Großen aus persönlicher Erfahrung beschrieb, mit Wärme und Charme und zugleich einer unnachahmlich ironischen Distanz, womit er sich auch über sein eigenes Vergnügen, in deren Nähe zu stehen, amüsierte – und man musste über diese Variante des „Apud Sanctos“ unwillkürlich mitschmunzeln. Apud Sanctos – das war die Formel für die, die „bei den Heiligen“, in oder nahe der Kirche, beerdigt sein wollten. Das hinderte ihn freilich nicht, sich mit der besten psychoanalytischen Höflichkeit, nämlich mit respektlosem Respekt, mit kräftiger Stimme zu Gehör zu bringen und sich einzumischen und manchmal seicht werdende Diskussionen kräftig aufzumischen. Wer darüber beim ersten Mal erschrak, erkannte sehr bald den großen Wert dieses mutigen Durchbrechens von falschen Rücksichtnahmen.

Horst, der Forscher, musste manchmal mit dem Gerücht kämpfen, er sei ja „kein Kliniker“. Nun, wer Tonaufnahmen seiner Behandlungen gehört hat, die er Forschern zur Verfügung stellte oder in Seminaren nutzte (immer mit Einwilligung), der wunderte sich. Horst war ein

Kliniker ersten Ranges, mit Feingefühl, Sprachkunst, Klugheit und Takt. Vom „Emo-Talk“, der sich im Zeitgeist so weit in die allgemeine Öffentlichkeit vorgedrängt hat und Tiefe nur suggerieren kann, distanzierte er sich; das war ihm zu flach. Es stimmt ja auch; wer wie er Lehrer, Kollegen und Freunde wie Helmut Thomä hatte, oder Lester Luborsky und Merton Gill, der wusste, um was es im Behandlungszimmer geht, wie man es anpackt und wie man sich hilfreich für seine Patientin, seinen Patienten engagiert. Das haben alle, die ihn wirklich kannten, so gesehen. Er engagierte sich für seine Patienten, weil er die Psychoanalyse liebte, die sich natürlich in der Praxis bewähren muss.

Über die psychoanalytische Welt hinaus engagierte er sich in der SPR (Society for Psychotherapy Research), zu deren Mitgründern er gehörte und die er von Anfang an mit steuerte, deren Expertise er nach Ulm zog. Seit der unvergessenen ersten „Ulmer Werkstatt“ 1987 war Psychotherapieforschung in Deutschland mit seinem Namen, und zu jener Zeit v.a.

mit dem der Psychoanalyse verbunden. Seine Verdienste um Beides, Forschung und Psychoanalyse, wurden geehrt durch den Sigmund-Freud-Preis der Stadt Wien 2002 und den Signourney-Award der IPV 2004. Weil er wusste, dass die Praxis der Psychoanalyse ein Sprechen und Schweigen ist und dazu in Ulm seit den 1980er Jahren mit Erhard Mergenthaler die „Ulmer Textbank“ aufgebaut hatte, promovierte er, der in seinen Sechzigern angekommene Mediziner, auch noch einmal in der Psychologie, natürlich über Themen der Kommunikation. Das war für ihn auch – ein Sieg über das Älterwerden.

Dass er diesen Kampf nicht wirklich würde gewinnen können, war klar. Er belebte und verausgabte sich dennoch – mit Förderung von Studierenden im In- und Ausland, mit der Bearbeitung seiner Texte und mit dem gemeinschaftlichen Schreiben an neuen Publikationen und gemeinsamen Reisen mit Promovenden nach Teheran, Moskau, Bukarest, Jerusalem, Istanbul. Eine Hingabe an die Sache, die ihresgleichen nur sehr schwer findet.

Wir wollen ihn ehren, indem wir ihn vermissen, um ihn trauern und uns anstecken lassen von seiner Ergebenheit an Psychoanalyse und Wissenschaft. Das mindert den Schmerz, wenn wir gewahr werden müssen: Horst, Du fehlst!